



Dramatisch
 Caravaggios „David mit dem Haupt des Goliath“ von 1606/1607, Kunsthistorisches Museum Wien

Schädel und Schenkel

Kunst. Diese Woche jährt sich der Todestag des italienischen Barockmalers Caravaggio zum 400. Mal. Noch immer verstellt die spektakuläre Biografie des Künstlers den Blick auf dessen revolutionäres Werk.

Von Nina Schedlmayer

U nlangst geisterte ein schauriges Dokument durch Italiens Medien. Auf dem Foto liegen in einer Vitrine, ausgelegt mit purpurnem Stoff, feinsäuberlich arrangierte Gebeine: ein Schädel, ein Unterkiefer, ein Schenkel.

So unheimlich das Arrangement wirkt, so sinnträchtig ist es. Die Gebeine sollen von Michelangelo Merisi da Caravaggio, dem wichtigsten Maler des italienischen Barock, stammen. Dass gerade diese Epoche einen aus heutiger Sicht gruseligen Reliquienkult trieb, ist einer der merkwürdigen Zufälle, die Caravaggios 400. Todestag am kommenden Sonntag, dem 18. Juli, begleiten. Eine weitere Koinzidenz besteht darin, dass die Skelettreste punktgenau zum Jubiläum identifiziert wurden – oder zumindest fast: Das zuständige Forscherteam ist immerhin „zu 85 Prozent“ sicher, dass es sich bei dem Knochenhaufen tatsächlich um die Überreste des Malers handelt. Die Rest-

zweifel ändern ohnehin nichts an der Heiligenverehrung, die gegenwärtig im toskanischen Porto Ercole, Caravaggios Sterbeort, betrieben wird.

Der vorgebliche Fund fasziniert Medien wie Publikum, für die kunsthistorische Forschung ist er freilich weitgehend irrelevant. Gudrun Swoboda, Kuratorin am Wiener Kunsthistorischen Museum (KHM), ringt die aktuelle Aufregung nur ein Lächeln ab. Mit Hinweis auf das Caravaggio-Jubiläum kommentiert sie lapidar: „Das muss ja genau 2010 passieren!“

Andrang. Der diesjährige Gedenktag zeitigte dennoch Anstrengungen, Maler und Werk weitaus ernsterhaftiger zu würdigen. So ging vor wenigen Wochen eine umfassende Ausstellung seiner Gemälde in Rom zu Ende, mit rund 580.000 Gästen eine der bestbesuchten italienischen Kunstschau- en der jüngsten Zeit – gegen Ende hielt man sogar näch-

mit römischen Naturwissenschaftlern zusammen, deren Befunde zu den Gemälden einen wesentlichen Bestandteil des Katalogs ausmachen.

Caravaggio hat nüchterne Analyse nötiger als obskuren Knochenkult. Denn bis heute verstellt seine Biografie den Blick auf ein revolutionäres Œuvre. Dass der 1571 geborene und lange in Rom lebende Caravaggio gern zu Prostituierten ging, häufig in Rautereien verwickelt war und schließlich nach einem Streit mit Totschlag aus Rom flüchtete, nährte stets populärkulturelle Interpretationen seiner Vita. In literarischen Werken – Caravaggio wurden „historische Romane“ und Krimis sonder Zahl gewidmet – werden gern sein hitziges Temperament und die angebliche Homosexualität des Malers in den Vordergrund gerückt. Letztere beschäftigte auch den Filmemacher Derek Jarman, der sich 1986 in ebenso schmutzig-düsteren wie flamboyanten Bildern seinem

„Es gibt Maler, die so gut sind, dass sie keine technischen Hilfsmittel brauchen – und Caravaggio ist ein solcher“
 Gudrun Swoboda, KHM

Neuerscheinungen

Forschungs-Flut: aktuelle Literatur zu Michelangelo Merisi da Caravaggio.

Gegenstand annäherte – das grandiose Werk des Briten prägte die Rezeption Caravaggios über Jahrzehnte hinweg.

Dennoch gestaltet sich Caravaggios Werk spannender als jeder biografische Splitter. Nicht nur dass er zu den Begründern des Stillebens zählt, fand und erfand er auch in anderen Genres radikal neue Bild-Typologien – in einer Zeit, die sich vor allem an der Antike orientierte. „Natürlich hat Caravaggio auch die Antike studiert“, erklärt KHM-Expertin Swoboda. „Allerdings verwendete er eher weniger bekannte Typologien, die er dann in neuartiger Weise inszenierte.“ Caravaggios größte Neuerung jedoch war neben seiner dramatischen, häufig nachgeahmten Lichtführung ein verstörender Realismus, der den Betrachter unmittelbar und schonungslos ins Bildgeschehen zieht: Ein Jünger breitet beim „Emmausmahl“ die Arme so aus, als würde er den Beobachter in die Szenerie ziehen wollen; der abgeschlagene Schädel Goliaths ragt in einem der drei Caravaggio-Werke des KHM förmlich aus der Bildfläche heraus.

Spekulationsobjekte. Angesichts des bahnbrechenden Werks verwundert es nicht, dass sich zahlreiche Maler davon inspirieren ließen, darunter Artemisia Gentileschi, Simon Vouet, Georges de La Tour oder Dirk Barburen. Bis nach Holland reichte die Einflussphäre des Italieners, der selbst nie eine Werkstatt betrieben hatte. Nie zuvor hatte

ein einziger Maler die Kunstgeschichte über die Landesgrenzen hinweg so unmittelbar beeinflusst.

Obwohl die seriöse Forschung das Werk des Michelangelo Merisi scheinbar von allen Seiten beleuchtet hat, herrscht über einige wesentliche Details noch immer Uneinigkeit – etwa darüber, wie der Maler seine Bilder konstruierte. Denn bis dato sind keine Studien von Caravaggios Hand bekannt, und auf keinem seiner Bilder finden sich Vorzeichnungen.

Just diese Tatsache gibt bis heute Anlass zu Spekulationen – man versuchte bereits, die Verwendung komplizierter Spiegelkonstruktionen, der Camera obscura und noch weiter reichender fotografischer Techniken nachzuweisen. Zuletzt erregte die italienische Kunsthistorikerin Roberta Lapucci Aufsehen mit der Annahme, dass der Maler mit einer unter anderem aus Bleiweiß, Quecksilber und zermahlenden Glühwürmchen gemixten fotografischen Substanz gearbeitet habe. Caravaggio als Erfinder der Fotografie? Diese Hypothese wurde von der Wissenschaftsgemeinde umgehend als lachhaft zurückgewiesen. Auch Gudrun Swoboda verweist derartige Überlegungen ins Reich der Fantasie. Für die Arbeitsweise Caravaggios hat sie indes eine andere, eher unspektakuläre Vermutung parat: „Es gibt Maler, die so gut sind, dass sie keine technischen Hilfsmittel brauchen – und Caravaggio ist ein solcher.“ ■



Sebastian Schütze:
Caravaggio.
Das vollständige Werk.
Taschen, 306 S., EUR 102,80



Sybille Ebert-Schifferer:
Caravaggio. Sehen –
Staunen – Glauben.
Der Maler und sein Werk.
C. H. Beck, 319 S., EUR 59,70



Michael Fried:
The Moment of Caravaggio.
Princeton University Press, 328 S.,
ca. EUR 40,-, erscheint im Oktober

Wolfgang Prohaska, Gudrun Swoboda:
Rom I: Caravaggio und der internationale Caravaggismus.
Wissenschaftlicher Bestandskatalog des Kunsthistorischen Museums
ca. 256 S., ca. EUR 39,-, erscheint voraussichtlich im November